

Transnationale und grenzenlose Europastadt Görlitz/Zgorzelec?

Kamil Bembnista¹

Streszczenie:

Transnarodowe miasto europejskie Görlitz/Zgorzelec? Transnarodowe powiązania są logiczną konsekwencją procesów zachodzących w wyniku globalizacji i europeizacji. W ich efekcie granice państwowe odgrywają coraz mniejszą rolę. Administracje niemiecko-polskiego miasta bliźniaczego Görlitz/Zgorzelec wykorzystały w 1998 roku swoje położenie do tego, by zwrócić na siebie uwagę opinii publicznej, proklamując nazwę „Miasto Europejskie/ Europa-Miasto” (Europastadt).

Niniejszy tekst powstał w oparciu o przeprowadzone po obu stronach granicy studium przypadku, mające na celu zbadanie transnarodowego obszaru tego „Miasta Europejskiego”, w którym granica formalnie nie pełni już funkcji dzielącej. Chodziło o odtworzenie codziennego życia i związanych z tym marszrut jego mieszkańców. W centrum uwagi znajduje się przede wszystkim ukazanie rozwoju miasta oraz zmian dotyczących funkcji granicy.

Słowa kluczowe:

transnacionalizacja, miasta bliźniacze, pogranicze polsko-niemieckie, socjologia granicy

Abstract:

Görlitz/Zgorzelec as a transnational European city? Transnational links emerge as a logical consequence of the processes determined by globalization and Europeanization. The result of these processes is a diminishing importance of state borders. In this context Görlitz/Zgorzelec represents an interesting case. In the year 1998 the municipal authorities of this German-Polish twin city made use of its distinctive location by proclaiming the special name 'European city/ Europe-city' (Europastadt) in order to attract attention of the public opinion. This article is based on the case study conducted on the both sides of the state border crossing the city and it aims at exploration of the transnational space of this 'European city', where the formal state border actually does not have a dividing function anymore. The research goal was to reconstruct the city dwellers' everyday life practices and patterns of movement by placing these phenomena within the city's developmental path and the changing function of the state border.

Keywords

transnationalization, twin cities, German-Polish borderland, sociology of borders

Link do artykułu:

http://www.pogranicze.uni.opole.pl/biblioteka/docs/tom2/bembnista_t2n2.pdf

Standard cytowania (APA):

Bembnista, K. (2014). Transnationale und grenzenlose Europastadt Görlitz/Zgorzelec? *Pogranicze. Polish Borderlands Studies*, t. 2, nr 2, s. 196-205.

1. Einführung

Jahrzehntelang galt der heutige deutsch-polnische Grenzbereich der Oder-Neiße-Region als ein Gebiet, das von Abwendung geprägt war: aufgrund von Flucht und Vertreibung während und nach dem Zweiten Weltkrieg kam es zu mehreren großen Migrationsströmen. Bis zum Zerfall der Sowjetunion waren diejenigen, die vor Ort blieben,

¹ Mgr Kamil Bembnista - absolwent Freie Universität Berlin.

politischer Unsicherheit ausgesetzt und befanden sich im Zentrum der Konfrontation. Mit Maßnahmen der gezielten Abgrenzung, wie zur Zeit der Gründung von Zgorzelec mit dem Umbenennen von Straßennamen im Sinne einer „Entdeutschung“ versuchte man auf polnischer Seite lange, eine nationale Identität zu schaffen (Opilowska 2009: 364). Nach Prozessen der Wiedervereinigung, dem EU-Beitritt Polens und dem Abbau von Grenzkontrollen richtete sich in den letzten 20 Jahren (vgl. Teufel 2014: 208) das Augenmerk wieder auf die Oder-Neiße-Region als Schnittstelle zwischen Ost und West (vgl. Lentz et al. 2009: 125). So gelten Doppelstädte wie Görlitz/Zgorzelec, die nach dem Zweiten Weltkrieg unter einer neuen Grenzziehung durch die Flüsse getrennt wurden als ‚Laboratorien‘ (Hermann 2012) der Europäischen Integration oder als „Fallbeispiele für den Europäischen Einigungsprozess“ (Müller-Gerbes 2006).

Auch auf politischer Ebene erlangte die besondere Konstruktion der Städte schnell eine Aufmerksamkeit, die sich zum Sinnbild von supranationaler Kooperation entwickelte. So wurde beispielsweise die Einweihung der Altstadtbrücke zwischen Görlitz und Zgorzelec im Jahr 2004 mit dem Europapreis ausgezeichnet, wodurch auch von institutioneller Seite „[...] die geleisteten Aktionen im Sinne der europäischen Verständigung und Einheit anerkannt [wurden].“²

Anhand von politischen Makroprozessen versuchen Görlitz und Zgorzelec eine transnationale, pluralistische Gemeinschaft zu entwickeln und gleichzeitig politische und soziale Grenzen abzuschaffen (vgl. Baumgardt 2004). Diese Bemühungen können generell unter dem Begriff ‚Europastadt‘ oder ‚Europamiasto‘ zusammengefasst werden, der unter Selbsternennung von beiden Städten im Jahr 1998 entstand. Weiske et al. (vgl. 2008: 413f.) sind jedoch der Auffassung, dass eine ‚Europastadt‘ nur durch „den Willen zur Integration“ seitens der Bevölkerung entstehen kann. Von der ‚Europastadt‘ ist somit zu sprechen, wenn durch Mikroprozesse bestimmte, transnationale Interaktionen der Bewohner beider Städte stattfinden – und zwar auf alltäglicher Basis im räumlichen Umfang der Doppelstadt.

Im Rahmen der hier durchgeführten Untersuchung wurde analysiert, inwiefern die Einwohner der Doppelstadt Görlitz/Zgorzelec über Prozesse transnationaler Handlungen und Einstellungen aktiv zur Schaffung einer ‚Europastadt‘ beitragen. Dies wurde auf Basis einer Untersuchung auf Mikroebene über narrative Interviews mit Bewohnern³ von Görlitz/Zgorzelec gewährleistet.

Die zweisprachige empirische Untersuchung auf Deutsch und Polnisch erlaubte es dabei, eine polnische sowie eine deutsche Perspektive im Kontext des Modells ‚Europastadt‘ einzunehmen. Im Zentrum der Analyse stand die Frage, ob sich bei dem Konstrukt um einen transnationalen Raum – den Raum ‚Europastadt‘⁴ – handelte. Aus diesem Grund

2 <http://p149862.mittwaldserver.info/buergerportal-der-stadt/europa/europastadt-goerlitz-zgorzelec.html> (zuletzt abgerufen am 28.01.2015).

3 Wird in der vorliegenden Arbeit von ‚Bewohnern‘ gesprochen, so sind damit selbstverständlich Bewohnerinnen und Bewohner gemeint.

4 Zentral für die vorliegende Analyse sind die Begriffe: ‚Doppelstadt‘ und ‚Europastadt‘, die beide den Verbund der beiden administrativ voneinander getrennten Städte Görlitz und Zgorzelec bezeichnen. Dabei bringt der Begriff ‚Doppelstadt‘ durch eine objektive Herangehensweise eher das physische Konstrukt von den zwei direkt aneinander liegenden Städten zum Ausdruck. Von ‚Europastadt‘ ist hier die Rede, wenn das Modell betrachtet wird, das die Kommunalpolitik der Region 1998 für diesen Städteverbund erschaffen hat. Während dabei der Begriff ‚Doppelstadt‘ für das hier ausgewählte Görlitz/Zgorzelec überzeugt, wird die vorliegende Arbeit über die Analyse der Alltagspraktiken und des Zusammenlebens der Bewohner zeigen, ob sich auch der Begriff ‚Europastadt‘ für das untersuchte Forschungsfeld eignet.

soll im Folgenden vor allem auf die Entwicklung, sowie auf die heutige Aufstellung der Doppelstadt Görlitz/Zgorzelec eingegangen werden. Als charakteristisches Merkmal des Alltagslebens in der Doppelstadt scheint die subjektive Konstruktion der Staatsgrenze. Dabei sind die Handlungsoptionen von Menschen auf der Grundlage bestehender Exklusions- und Inklusionsmächte der Grenze von besonderer Bedeutung (vgl. Eigmüller und Vobruba 2006: 8)⁵. Die Grenze kann dabei je nach Definition sowohl politisch-administrativ als auch sozial-lebensweltlich als Kontaktzone oder Trennlinie gesehen werden (vgl. Cooper und Rumford 2013), worauf in diesem Beitrag ebenfalls näher eingegangen wird.

2. Forschungsfeld – die Doppelstadt Görlitz/Zgorzelec

In der hiesigen Fallstudie ging es um die Erschließung eines bestimmten transnationalen Raums durch soziale und grenzübergreifende Alltagspraktiken. Das besondere am hier ausgewählten innereuropäischen Raum in der Grenzregion Deutschland und Polen ist sein binationaler Charakter, was sich bereits in der Benennung der Kommunalpolitiker dieser Region als ‚Europastadt‘ gezeigt hat⁶.

Abb. 1. Die Altstadtbrücke über der Neiße verbindet die Görlitzer Altstadt (links) mit dem seit kurzem restaurierten Ufer in Zgorzelec (rechts).



Quelle: Teufel, N. (2014). The spatial production of a border-crossing civil society in Görlitz and Zgorzelec. A German point of view. *Bulletin of Geography (Socio-economic series)* 25, S. 217.

Görlitz/Zgorzelec ist die einzige Doppelstadt an der deutsch-polnischen Grenze, die diesen Beinamen trägt und sich davon positive Standortmarketing-Effekte verspricht⁷; eine transnationale Gesellschaft im Sinne der europäischen Integration zu schaffen, scheint eher kein primäres Ziel gewesen zu sein. Die Untersuchungsansätze der Forschung von grenzübergreifenden Alltagsverhalten in geteilten oder Doppelstädten an der deutsch-polnischen Grenze gehen Hand in Hand mit bestimmten historischen Umständen (vgl. Opłowska 2009; Jajeśniak-Quast und Stokłosa 2000). Laut Schultz liegen besonders so

5 Ausführliche Beiträge zur Grenzsoziologie und zur politischen Strukturierung des Grenzraums sind im Sammelband von „Grenzsoziologie“ erschienen, der von Eigmüller und Vobruba (2006) herausgegeben wurde: Eigmüller, M., Voruba, G., (2006). Warum eine Soziologie der Grenze? In: M. Eigmüller, G. Voruba (Hrsg.), *Grenzsoziologie – Die politische Strukturierung des Raumes*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

6 Da die Bezeichnung ‚Europastadt‘ mit keinerlei wirtschaftlichen, politischen oder rechtlichen Vorteilen in Verbindung steht und auch sonst keine Voraussetzungen für die Namensgebung existieren, ist juristisch jede Stadt dazu befugt, sich diesen Beinamen selbst zu geben (vgl. Schultz 2002: 6).

7 Hierzu wurde die Gesellschaft ‚Europastadt GörlitzZgorzelec GmbH‘ ins Leben gerufen (Motive für die Errichtung des Projekts sind auf der Homepage der Stadt Görlitz nachzulesen: vgl. <http://www.goerlitz.de/de/wirtschaft/europastadt-goerlitz-zgorzelec-gmbh.html> (Stand: 28.01.2015)).

genannte ‚Zwillingsstädte‘ im östlichen Europa in einer ungünstigen Lage, „da sie durch die Teilung und ethnische Säuberungen des 20. Jahrhunderts traumatisiert und infolge des Kalten Krieges und der Blockpolitik mehr oder weniger hermetisch getrennt waren“ (Schultz 2002: 21). Im Fall Görlitz/Zgorzelec exponierte die Grenzlage die Doppelstadt zu einer unvermittelten „Arena der Zeitgeschichte“ (Weiske et al. 2008: 410). Vertreibungen und Neubesiedelungen östlich der Neiße führten nach dem Zweiten Weltkrieg zu kulturellen und demographischen Einschnitten in der Existenz der Stadtgesellschaft (vgl. ebd.). Damit, dass die Staatsgrenze mitten durch die Stadt führte und man in Sichtweite zueinander lebte, der Kontakt jedoch nahezu unmöglich war, entstand eine paradoxe Situation des ‚separierten Zusammenlebens‘ auf beiden Seiten der Neiße.

Zur Durchleuchtung und Erforschung der heutigen zweiteiligen Stadt und ihrer Gesellschaft soll ein näherer Blick auf die Entwicklung des Forschungsfeldes erfolgen: Die heutige Doppelstadt Görlitz/Zgorzelec liegt zu Teilen in der sächsischen Region der Oberlausitz (deutsche Seite) und Niederschlesien (polnisch: Dolny Śląsk; polnische Seite), am tschechisch-deutsch-polnischen Dreiländereck. Die Neiße, die gleichzeitig die deutsch-polnische Oder-Neiße-Grenze bildet, teilt die beiden Städte voneinander. Laut Opiłowska, markiert das Jahr 1945 den Wendepunkt im Zusammenleben beider Städte, als nach der völligen Zerstörung aller sieben Brücken, die die Neiße überquerten durch die Deutsche Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg ein drastischer Rückgang der Bevölkerung erfolgte (vgl. 2009: 15). In den Jahrhunderten zuvor galt Görlitz noch als mächtige Handelsstadt durch die günstige Lage an der *via regia*, wodurch auch die Bevölkerungszahl sich im Laufe des 19. Jahrhunderts verzehnfachte (vgl. Teufel 2014: 9). Nach dem Unterzeichnen des Potsdamer Abkommens, bei dem die geographische Neuordnung Deutschlands stattfand und damit die deutsch-polnische Grenze in den Westen (Oder-Neiße-Grenze) rückte, wurden bis zu zehn Millionen Deutsche und Polen aus der Region Schlesiens und Oberlausitz zwangsumgesiedelt (vgl. Haslinger und Waack 2010: 9). Durch die damit einhergehende Teilung von Görlitz wurde zudem der östliche polnische Teil in Zgorzelec umbenannt. Zgorzelec war zu der Zeit so gut wie menschenleer; eine Ausnahme waren die Zwangsarbeiter aus dem Stammlager VIIa und den etwas später hinzugezogenen Menschen aus den ehemaligen östlichen polnischen Gebieten wie Lemberg (polnisch: Lwów, ukrainisch: Lviv) sowie Soldaten und zivile Flüchtlinge aus Griechenland. Generell herrschte in der Phase der Wiederbesiedelung, die bis Ende der 1960er Jahre reichte, eine große Unsicherheit in der Grenzbevölkerung um das Gebiet östlich der Neiße (vgl. Lammert und Pietsch 2011: 33). Die deutschen Bewohner aus Görlitz besaßen dabei stets die Hoffnung, bald wieder in ihre Häuser zurückzukehren, während die polnischen Neusiedler fürchteten, ihre neuen Wohnstätten bald wieder verlassen zu müssen, was nicht selten dazu führte, dass die Häuser immer mehr verfielen (Lammert und Pietsch 2011).

Kam es im Rahmen der Wiedereröffnung der Grenze zwischen Polen und der DDR 1972 zu ersten Interaktionen unter Görlitzern und den Bewohnern Zgorzelec, so wurde die Grenze jedoch 1980 wieder geschlossen; erst 1991 kam es im Zuge der deutsch-deutschen Wiedervereinigung zu einer neuen Regelung des Grenzübergangs. Diese Versuche der Annäherung noch zu Zeiten der DDR stehen dabei im starken Gegensatz zu den Bildern, welche die jeweiligen Regierungen von sich propagierten. Denn die Geschichte in der DDR und in der Volksrepublik Polen wurde von den kommunistischen Machthabern manipuliert: so wurden auf polnischer Seite auch die tragischen Erfahrungen der polnischen Gesellschaft in Bezug auf den Zweiten Weltkrieg zu Ungunsten der

Darstellung der Deutschen von den Kommunisten instrumentalisiert (vgl. Opiłowska 2009: 363). Gerade hier in der Grenzstadt Görlitz/Zgorzelec waren die Verquickungen der deutsch-polnischen Geschichte zu spüren, was sich zum Beispiel auf polnischer Seite mit der ‚Entdeutschung‘ durch Umbenennung von Straßennamen und die Zerstörung deutscher Denkmäler bemerkbar machte (vgl. Opiłowska 2009: 364). Diese Vorgänge hatten nicht nur einen großen Einfluss auf die Geschichtsbilder in der Bevölkerung der Doppelstadt, sondern ebenfalls auf kulturelle Spannungen zwischen den Bewohnern der Stadthälften (vgl. ebd.). Seit 1996 veranstalten Görlitz und Zgorzelec zum Abbau dieser Konflikte ein jährliches Stadtratstreffen und inaugurierten (wie es schon erwähnt wurde) im Jahr 1998 den Namen „Europastadt Görlitz/Zgorzelec“, womit sie eine gemeinsame Ebene der kommunalen Politik anstrebten und die Absicht verfolgten, sich im Rahmen eines neuen Europas wieder zu einer Stadt zu entwickeln (vgl. Weiske et al. 2008: 411). Als ein weiterer Meilenstein der administrativen Annäherung der Städte, kann die Erbauung der Altstadtbrücke (Abb. 1) gewertet werden, die über politische, ökonomische und soziale Grenzen hinweg wieder eine soziale und räumliche Einheit schaffen sollte (vgl. Weiske et al. 2008: 412). Trotz dieser politischen Visionen und kulturellen wie lokalen Bestrebungen, eine ‚Europastadt‘ zu sein, haben sowohl Görlitz sowie Zgorzelec mit Problemen, die für ihre jeweiligen Regionen charakteristisch sind, zu kämpfen (vgl. Sokol 2009: 56). Dazu gehören eine schwache ökonomische Struktur und Infrastruktur, sowie eine stark alternde Bevölkerung, die das Bild Schlesiens und der Oberlausitz prägen (vgl. ebd.). Darüber hinaus sieht sich Zgorzelec einem Erwerbslosenanteil von 13% gegenüber und steht damit etwas weniger schlecht dar als Görlitz mit 17% Erwerbslosen. Ähnlich ist es beim Bevölkerungsrückgang: so ging die Einwohnerzahl in Zgorzelec zwischen 1990 und 2012 von 36.000 auf 32.000 Einwohner zurück. Noch frappierender sind die Zahlen in Görlitz, wo sich der Rückgang von 75.000 auf 55.000 in derselben Zeit deutlich bemerkbar machte. Viele Erwartungen zum wirtschaftlichen Aufschwung der Region lagen im Schengen-Beitritt Polens im Jahr 2007, mit dem sich Politiker wie Bevölkerung vereinfachte und vermehrte transnationale ökonomische Prozesse versprachen (vgl. Weiske et al. 2008: 412). Vom Schengen-Abkommen profitierten in erster Linie jedoch Metropolen wie Stettin, Posen, Breslau, Berlin und Dresden, welche die Investitionen im Grenzbereich Deutschland-Polen intensiver zu spüren bekommen haben (vgl. Lentz et al. 2009: 128).

3. Zum Begriff der Grenze

Um einen Begriff der Grenze festzulegen, werden im folgenden verschiedene Definitionen und Modelle skizziert, die zeigen, wie unterschiedlich der Grenzbegriff wahrgenommen wird. Denn obwohl beispielsweise die Oder-Neiße-Grenze durch das Schengen-Abkommen im Dezember 2007 rein physisch aufgehoben wurde, sind administrative, wirtschaftliche und mentale Grenzen in der untersuchten Region noch vorhanden. Darüber hinaus wird die Grenze aus der Mikrolevel-Perspektive durchleuchtet, um einen Bezug zum Alltagsleben der in Görlitz und Zgorzelec lebenden Bevölkerung herzustellen. Aus sozialwissenschaftlicher Hinsicht hat sich der Begriff der Grenze, wie oben beschrieben, im Rahmen der *transnationalisierten* Soziologie erweitert; aus dieser Perspektive ist eine Gesellschaft nicht mehr nur in dem Rahmen eines Nationalstaates zu betrachten und zu untersuchen (vgl. hierzu ausführlich Eigmüller und Vobruba 2006). Demnach markiert nicht mehr die Staatsgrenze die Grenze des zu untersuchenden Objektbereichs, sondern wird selbst zum Untersuchungsgegenstand soziologischer Fragestellungen. Anstatt

Trennlinie zu sein, ist sie als „bewegliches Gebilde“ (vgl. Eigmüller und Vobruba 2006: 6) zu verstehen, vor allem mit Blick auf die Grenzbewohner, die durch eine gesellschaftliche Dynamik anhand von transnationalen Alltagshandlungen Grenzen unsichtbar und unbedeutend machen. Geht man dem ursprünglichen Begriff der Grenze im deutschen Sprachgebiet nach, der aus dem 12. Jahrhundert stammt und an das pomoranische Wort *granica* angelehnt ist, so ist die Grenze klar als Trennlinie von Staaten zu verstehen (Medick 1995: 213). Damals wie heute erfüllen Grenzen zum großen Teil den Zweck, ein Territorium aus verwaltungstechnischen und politischen Gründen abzugrenzen und so einen Raum abzustecken. In diesem territorial eingegrenzten Raum kann sich ein Staat zusammen mit seiner Gesellschaft unter der Herrschaftsmacht der ihm angehörigsten Staatsdiener entwickeln (vgl. Mau et al. 2008: 124). In der *Allgemeinen Staatslehre* von 1914 wird das Staatsgebiet als „räumlich abgegrenzter Teil der Erdoberfläche ist“ definiert, also als ein geografischer Raum, dessen Grenzen die Reichweite staatlicher Souveränität markieren (vgl. Jellinek 1914 [1900]; zitiert nach Mau et al. 2008: 124). Nach der Logik des Modells zur Reproduktion sozialer Räume und nationaler Grenzen nach Mau et al. (2008), wurden Grenzen erschaffen und kontrolliert, damit sich Nationalgesellschaften in Europa entwickeln konnten, wobei sich die Integrität der homogenen Gesellschaft vor allem durch Abgrenzungsmechanismen anderer Gesellschaften gegenüber herausbildet. Außerdem wurden Grenzen gebildet aus Gründen der Konstitutionsbedingungen: so definieren sie gewissermaßen den Staat und symbolisieren zugleich den Nationalstaat, der als „Anker“ von territorialer Identität fungiert (Mau et al. 2008: 125). Nationalstaaten sind in dem Sinne die ursprüngliche zentrale Einheit zu sozialer und politischer Regulierung und Integration und funktionieren durch die Formierung einer Inklusion nach innen und Abschließungsprozesse nach außen (vgl. Mau 2007: 22 f.). Grenzen gelten darüber hinaus auch als konstitutiv für moderne Gesellschaften und Staatlichkeit, ohne die sich das staatliche Territorium nicht definieren lässt (Giddens 2000, Mau et al. 2008)⁸. Die Theorie des nationalen Containers, die besagt, dass durch Abgrenzung Identität gestärkt und Autonomie geschaffen wird, vermag mit Blick auf die heutige soziale Realität in Bezug auf Grenzregionen und die Grenze an sich nicht mehr zu überzeugen. Es gibt zunehmende und starke Argumente gegen den Nationalstaat als primären Vergesellschaftungsapparat. Denn durch die Zunahme von grenzüberschreitenden Transaktionen wie Handel, Kapitaltransfers, Kommunikation, Migration und sozialen Austausch oder internationale Kooperationsformen und supranationale Regulierungen spielen Grenzen für soziale, ökonomische und politische Wechselbeziehungen eine immer geringere Rolle (vgl. Mau et al. 2008; Eigmüller 2006).

4. Die Weiße-Grenze zwischen Kontaktzone und Trennlinie

Der Begriff der Grenze kann insgesamt auf unterschiedliche Weisen aufgenommen werden, wobei dabei die betroffene Gesellschaft auch in jeder Grenzauffassung eine andere Rolle spielt. Müller hat in seiner 2014 erschienen Studie zur alltäglichen Reproduktion nationaler Grenzen verschiedene Definitionen des Grenzbegriffs zusammengefasst (vgl. Müller 2014: 25 ff.; Tabelle 1):

⁸ Dementsprechend laufen transnationale Prozesse nach den Regeln der Postmoderne: diese charakterisieren sich hauptsächlich durch ihre Durchlässigkeit von äußeren Einflüssen und funktionieren im Gegensatz zu den Prozessen der Moderne in einem durchaus heterogenen System (vgl. hierzu ausführlich Bauman 2003; Harvey 1989).

Tabelle 1: Grenzkonzepte

	Sozial-lebensweltlich	Politisch-administrativ
Trennlinie	Border	Boundary
Kontaktzone	Frontier	Frontière

Quelle: Müller, N. (2014). Die alltägliche Reproduktion nationaler Grenzen. Konstanz/München: UVK Verlagsgesellschaft, S. 28.

So komme der englischsprachige Begriff *boundary* dem Modell des Containers am nächsten, das die Grenze als Linie im „Sinne von der sich abgrenzenden Trennlinie“ von Staaten meint und damit auf eine politisch gewollte Abgrenzung hinweist (Müller 2014: 20 ff.). *Border* bezeichnet im Gegensatz dazu die Grenze als Raum und Region; gemeint ist hier der gelebte Raum, in den die „kulturellen und psychologischen Unterschiede verschiedener Nationen aufeinander treffen“, was der weiter oben angesprochenen sozialen Realität sehr nah kommt (ebd.). Mit *Frontière* wird auf die Ausgeglichenheit zweier Staaten hingewiesen, wodurch auch hier die Grenze auf politisch-administrative Weise interpretiert wird (vgl. ebd.). Der Begriff *frontier* beschreibt damit das Konzept einer beweglichen Grenze, die sich in einen leeren Raum ausdehnt und somit zu einer Kontaktzone wird, da sie auf keine explizite Begrenzung hin deutet (vgl. Müller 2014: 25 ff.). Diese Definitionen zeigen, dass sich Grenzen von ihrem Verständnis her zwischen Mechanismen der Teilung und der Anbindung bewegen und dabei auf politisch-administrative oder sozial-lebensweltliche Weise interpretiert werden können. Die Perspektive der Bewohner dieser Doppelstadt in Bezug auf die Grenze ist deswegen von größtem Interesse, da sie unmittelbar zur mentalen und physischen Konstruktion der Grenze und des Grenzraums beitragen. Grenzen sind nämlich nicht nur „ökonomische Angelegenheit des Staates, sondern eben auch der Menschen vor Ort, die den Austausch in den Städten überhaupt erst ermöglichen, da sie zunehmend in das Geschäft verwickelt sind“ (Johnson et al. 2011: 67). Die Grenze ist demnach ein zentraler Faktor bei der Alltagsgestaltung der Grenzbewohner (vgl. Müller 2014: 21). Dadurch, dass Grenzkontrollen seit dem Schengen-Abkommen im deutsch-polnischen Grenzraum abgeschafft wurden und somit praktisch keine physische Barriere zur Grenzüberschreitung innerhalb der Doppelstadt mehr vorhanden ist, ist auch eine Mobilität ohne Beachtung der Grenze möglich. Jedoch heißt das nicht automatisch, dass mit der Grenzöffnung eine Ausweitung des Aktionsradius' der Bewohner von Görlitz bzw. Zgorzelec einhergeht (vgl. Müller 2014). Ein Ziel der Untersuchung war es daher herauszufinden, ob die Spaltung in nationale Gesellschaften aufgrund der jahrelangen Einschränkung durch die politischen Gegebenheiten bis 1989 noch immer mental verankert ist und somit einen Teil der subjektiven Realität im historischen Bewusstsein der Bewohner darstellt.

Die Wahrnehmung der Grenze kann auf unterschiedlichste Weise erfolgen. Einige Szenarien sind denkbar bei einer Grenze, die jahrzehntelang ein Stadtbild prägte, von der heute jedoch rein physisch nichts mehr übrig ist. Dennoch ist festzuhalten, dass der Nationalstaat ein wichtiger Bestandteil unserer aktuellen Weltanschauung darstellt (vgl. Newman 2006). Die Grenze spielt eine wesentliche Rolle bei der Frage nach der alltäglichen Mobilität innerhalb der Doppelstadt und so wurde im empirischen Teil dieser

Untersuchung ihre Wahrnehmung unter den Einwohnern analysiert. Herauszufinden galt es, ob die Staatsgrenze in der vermeintlichen Europastadt als „Tür oder Brücke“ (vgl. Simmel 1957) fungiert.

5. Grundlegende Ergebnisse der Fallstudie

Mittels der Mikroebenen-Untersuchung am Beispiel der europäischen Doppelstadt Görlitz/Zgorzelec, hat diese Studie die Vielseitigkeit der Grenzwissenschaft in Bezug auf die Produktion eines grenzüberschreitenden Raums und einer transnationalen Zivilbevölkerung aufgezeigt. Es konnte gezeigt werden, dass gerade die Kommunikation unter Einwohnern im Sinne von Sprachkenntnissen, einen erheblichen Einfluss auf transnationale Prozesse hat. Je höher die Sprachkompetenz in Bezug auf die im Nachbarland gesprochene Sprache ist, desto dichter die grenzübergreifenden Kommunikationsstrukturen sind. Es kommt vermehrt zu alltäglichen transnationalen Praktiken, die wiederum Vergesellschaftungsprozesse über die Staatsgrenze hinweg generieren. Wie wichtig die Sprache in diesem Zusammenhang ist, lässt sich anhand der Einschätzung der Relevanz der Sprachkompetenz entnehmen, die proportional zur Häufigkeit des Umgangs mit den fremdstaatlichen Nachbarn steigt.

Ebenfalls im Sinne von transnationaler Kommunikation muss ein intensiverer Diskurs zur Geschichte geschaffen werden, da Antagonismen noch tief sitzen und diese sich in Verbindung mit Unkenntnissen zu Vorurteilen entwickeln. Das mangelnde Geschichtsbewusstsein und das Ausbleiben historischer Aufarbeitung werden dabei von den Interviewten explizit bemängelt. Auch wenn die Auswirkungen der Geschichte nur implizit im Alltag zu spüren sind, so sorgen gelegentliche Spannungen beim Aufkommen der Thematik für Antagonismen und sogar Identitätsverwirrungen in der europäischen Gesellschaft.

Zudem herrschen auch nationale Unterschiede zur Herangehensweise eines deutsch-polnischen Zusammenlebens im Rahmen der Doppelstadt: so führt der Begriff ‚Europastadt‘ bei den befragten polnischen Interviewpartnern durchweg auf positive Reaktionen. Es scheint, als wenn die Assoziation mit Europa sich mit dem Gewinn eines Vorteils verbindet, da die Einflüsse der Europäischen Union sich im Stadtbild am restaurierten Neiße-Ufer von Zgorzelec zeigen, was die meisten Befragten als schönsten Teil von Zgorzelec bezeichnen. Im Gegensatz dazu, sehen die deutschen Befragten den Begriff ‚Europastadt‘ eher kritisch; vor allem deswegen, weil von administrativer Seite kaum Einflüsse zu spüren sind, die den deutsch-polnischen Interaktionen und einem gemeinsamen Stadtbild zu entnehmen wären.

6. Fazit

Die gewonnenen Ergebnisse können nicht ohne weiteres auf einen europäischen Einigungsprozess (vgl. Müller-Gerbes 2006) übertragen werden, weshalb auch nicht von der Doppelstadt Görlitz/Zgorzelec als Laboratorium für die Europäische Integration (Hermann 2012) gesprochen werden kann. Der Grund ist einerseits die „fallspezifische“ Logik einer jeden Grenzregion (Banse 2004: 42). Daher wäre eine Untersuchung der gesamten Grenzregion im Sinne eines komparativen Ansatzes der drei Doppelstädte Frankfurt/Ślubice, Guben/Gubin und Görlitz/Zgorzelec, sowie auch angrenzenden ländlichen Regionen ein weiterführender Anknüpfungspunkt an die vorliegende Studie. Andererseits hängt die Integration in ein pluralistisches System von den Interaktionen unter den Individuen

ab (vgl. Delhey 2005). Dabei bleibt jedoch auch die Auffassung der Nutzer von administrativ gesteuerten Integrationsimpulsen eine interessante Frage für die Grenzforschung. Die empirischen Befunde besagten, dass der institutionelle Versuch seitens der Lokalpolitik eine pluralistische transnationale Gesellschaft im räumlichen Umfang der Doppelstadt zu errichten, (noch) nicht geglückt ist. Gemessen wurde dies an Angaben der transnationalen Nutzung des Raums um Görlitz und Zgorzelec und der Interaktion der jeweiligen Bewohnern die mittels narrativer Interviews erhoben wurden, ohne dabei soziale oder politische Grenzen zu beachten. Zu konstatieren ist, dass die Transnationalisierungsprozesse durchaus zu beobachten waren, jedoch nicht von allen Befragten praktiziert wurden und vor allem nicht im gleichen Umfang, sodass von einer ‚transnationalen Europastadt‘ hier nicht die Rede sein kann. Wenngleich die Staatsgrenze kein physisches Hindernis mehr darstellt und der Grenzübergang so gewissermaßen Teil des Alltags geworden ist, ließ sich selbst bei der tendenziell am stärksten transnational handelnden Gruppe der Befragten erkennen, dass die Zugehörigkeit zum Nationalstaat der Identitätskern blieb und die Doppelstadt dergestalt nicht als homogenes System betrachtet wurde. Die Grenze markiert somit weniger eine Mobilitätsbeschränkung, sondern existiert eher in Form einer räumlichen Städteteilung im Bewusstsein der Bewohner. Sprachbarrieren, ökonomische Unterschiede und kulturelle Grenzen sind dabei die offensichtlichen Hindernisse, die es zu überwinden gilt, wobei diese sowohl für Begrenzung und gleichsam auch für Entgrenzung sorgen – je nach Extensität und Intensität der Transnationalität.

Literatur

- Banse, C. (2004). Die Grenzregion. Zur Metaphorik grenzüberschreitender Zusammenarbeit. Ein Literaturüberblick. In: C. Banse, H. Stobbe (Hrsg.), *Nationale Grenzen in Europa. Wandel der Funktion und Wahrnehmung nationaler Grenzen im Zuge der EU-Erweiterung*. Frankfurt a. M.: Lang, S. 35-52.
- Bauman, Z. (2006). *Flüchtige Moderne*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Baumgardt, P. (2004). *From the middle of nowhere to the heart of Europe. Eine neue Urbanität: Gesamtkonzeption*. Görlitz: Europa-Haus Görlitz e.V.
- Cooper, A., Rumford, C. (2013). Monumentalising the Border: Bordering through Connectivity. *Mobilities*, Jg. 8 H. 1, S. 107-124.
- Delhey, J. (2005). *A trade-off between enlargement and integration? An analysis of trust between EU nationalities*. Discussion Papers, Research Unit: Inequality and Social Integration SP I 2005-203, Social Science Research Center Berlin (WZB).
- Eigmüller, M. (2006). Grenzsicherungspolitik. Funktion und Wirkung der europäischen Außengrenze. Eine Studie am Beispiel der Zuwanderungs- und Arbeitsmarktpolitik Spaniens [unv. Dissertation].
- Eigmüller, M., Voruba, G. (2006). Warum eine Soziologie der Grenze? In: M. Eigmüller, G. Voruba (Hrsg.), *Grenzsoziologie – Die politische Strukturierung des Raumes*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Giddens, A. (1999). Leben in einer posttraditionalen Gesellschaft. In: Ders., U. Beck, S. Lash, *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. S. 113-194.
- Harvey, D. (1989). *The Condition of Postmodernity: An Enquiry into the Origins of Cultural Change*. Blackwell Pub.
- Haslinger, P., Waack, C. (2010). *Historisch-topographischer Atlas schlesischer Städte: Görlitz-Zgorzelec*. Marburg: Herder-Institut.

- Hermann, R. (2012). Ein „Europa-Labor“ an der Neisse: Nach schwieriger Geschichte wachsen Görlitz und Zgorzelec als Doppelstadt zusammen. *Neue Züricher Zeitung*, 02.02.2012.
- Jajeśniak-Quast, D., Stokłosa, K. (2000). *Geteilte Städte an Oder und Neiße: Frankfurt (Oder) Slubice, Guben Gubin und Görlitz Zgorzelec 1945-1995*. Berlin: Spitz.
- Jellinek, G. (1914). *Allgemeine Staatslehre*. Berlin: Häring (3. Aufl.).
- Johnson, C. et al. (2011). Interventions on rethinking the ‚border‘ in border studies. *Political Geography*, 30 (2), S. 61-69.
- Lammert, M., Pietsch, M. (2011). *Lebenswege ins Ungewisse: Görlitz-Zgorzelec 1933 - 2011*. Görlitz: Stiftung Schlesisches Museum.
- Lentz, S., Herfert, G., Bergfeld, A. (2009). The German-Polish Border Region from a German Perspective – quo vadis? *German Annual of Spatial Research and Policy*, S. 125-151.
- Mau, S. et al. (2008). Grenzen in der globalisierten Welt. Selektivität, Internationalisierung, Exterritorialisierung. *Leviathan*, 36 (1), S. 123-148.
- Medick, H. (1995). Grenzziehungen und die Herstellung des politisch-sozialen Raumes. Zur Begriffsgeschichte und politischen Sozialgeschichte der Grenzen in der frühen Neuzeit. In: R. Faber, B. Naumann (Hrsg.), *Literatur der Grenze – Theorie der Grenze*. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 211-224.
- Müller, N. (2014). *Die alltägliche Reproduktion nationaler Grenzen*. Konstanz/München: UVK Verlagsgesellschaft.
- Müller-Gerbes, H. (2006). Kleine, feine Partnerstadt mit großen Sorgen: Görlitz wird 2010 zwar nicht Kulturhauptstadt, will aber „weiter bauen“ - auch an der Anerkennung als Weltkulturerbe. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 10.06.2006.
- Newman, D. (2006). Borders and Bordering: Towards an Interdisciplinary Dialogue. *European Journal of Social Theory*, 9 (2), S. 171-186.
- Opiłowska, E. (2009). *Kontinuitäten und Brüche deutsch-polnischer Erinnerungskulturen: Görlitz-Zgorzelec 1945-2006*. Dresden, Frankfurt (Oder): Neisse-Verlag.
- Schultz, H. (2002). Twin Towns on the Border as Laboratories of European Integration. *FIT Discussion Paper 04*, Frankfurt (Oder): Frankfurter Institut Für Transformationsstudien.
- Simmel, G. (1957). Brücke und Tür. In: M. Landmann, M. Susman (Hrsg.), *Brücke und Tür. Essays des Philosophen zur Geschichte, Religion, Kunst und Gesellschaft*. Stuttgart: Koehler, S. 1-7.
- Sokol, J. (2009). Peripherie und Grenze. In: M.T. Vogt, B. Mikołajczyk, J. Sokol (Hrsg.), *Peripherie in der Mitte Europas*. Frankfurt a. M.: Lang, S. 51-60.
- Teufel, N. (2014). The spatial production of a border-crossing civil society in Görlitz and Zgorzelec. A German point of view. *Bulletin of Geography (Socio-economic series)* 25, S. 215-231.
- Weiske, C., Schucknecht, K., Ptaszek, M. (2008). Über die Grenze: Die integrative Kraft des Lebensalltags in der Doppelstadt Görlitz-Zgorzelec. In: P. Jurczek, M. Niedobitek (Hrsg.), *Europäische Forschungsperspektiven: Elemente einer Europawissenschaft*. Berlin: Duncker & Humblot.